



**Redactions- und Administrations-Bureau:**  
 Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude, 1. Et.  
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für  
 Inserate die Herren Haasenstein & Vogler in  
 Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Paris  
 die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
 und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In  
 Wien: H. Döppel und Haasenstein & Vogler.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

# Uradrucker Zeitung.

**Prämmerations-Preise.**  
 Für Ab: Mit Postverendung:  
 12 H. — 12. — 16 H.  
 6 H. — 6. — 8.  
 3 H. — 3. — 4.  
 Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage  
 nach den Sonn- und Feiertagen.

Nro. 59. Dienstag den 12. März 1867. XVI. Jahrgang.

## Zur Situation.

Urad, 10. März.

Mehr, minder befaßen sich heute unsere sämtlichen  
 Blätter mit den Tagesfragen.

„Hon“ bringt aus der Feder Bokai's einen Leader  
 über die „freie Presse“. Mit Dankgefühl — sagt Bokai —  
 muß jedes Mitglied der Publicität den heutigen Beschluß  
 des Reichstages entgegennehmen, durch welchen die Regie-  
 rung zur Durchführung der 1848er ungarischen Pressegesetz  
 bei schwebendem Vorgange ermächtigt wird. Hiedurch  
 mit Ungarn in die Reihe der liberalsten Staaten Europa's,  
 kommt vielen civilisirten Ländern zuvor, und steht als nach-  
 schrittswürdiges Muster vor den österreichischen Erbländern.  
 Denn nicht, auch mit Pressefreiheit und Schwurgerichten kann  
 regiert werden. Wohl sind die ungarischen Pressegesetze auch  
 streng — doch klagen wir nie gegen die Strenge der Ge-  
 setze, sondern gegen die Willkür in Interpretation und  
 Ausfüßung, oder wenn die Regierung mit Umgehung der  
 Gesetze im Administrationswege gegen die Presse vorgeht. . .  
 Für Jenen, der die Gesetze striete befolgen will, gibt  
 es keine strengeren Gesetze. Ich glaube meine und meiner  
 Kollegen Ansicht auszusprechen, wenn ich erkläre, daß, wenn  
 wir selbst gar keine Pressegesetze befaßen: die Liebe zum  
 Vaterlande und die Treue zum Throne Ungarns, das Ge-  
 fühl der Privatethik und die gegenseitige Ritterlichkeit uns  
 solch' strenge Gesetze auferlegen würden, daß wir all' jene  
 Ausfchreitungen vermeiden, bei denen es gleichgültig, ob ein  
 Tag oder fünf Jahre ihre Strafe bilden.

Bezüglich der Aufstellung der Schwurgerichte ist Bokai  
 abweichend Ansicht von vielen Andern, er wünscht nämlich  
 in jedem Sigorte des Comitates die Aufstellung von Schwur-  
 gerichten in Strafsachen; für Preßvergehen hätte jedoch  
 als alleiniger Schwurgerichtsort Pest genügt. Für Preßver-  
 gehen ist nämlich Qualifikation erforderlich. Daß Pest keine  
 von mehreren solchen Städten des Landes liegt, wo Jour-  
 nale erscheinen, und es den Redactoren derselben schwer  
 wäre nach Pest zu reisen, ist wohl wahr. Doch mache ich  
 lieber eine Reise von 40 Meilen zu einem Schwurgerichte,  
 als einen Spaziergang von fünf Minuten zu einem delegir-  
 ten Richter, um unter Anklage eines Preßvergehens stehend,  
 mich zu vertheidigen. Der Tausch zahlt sich gewiß aus.  
 Illuminiren wir deshalb am heutigen Tage — nicht unsere  
 Fenster, sondern unsere Herzen — denn wir haben eine  
 freie Presse.

Ueber den Verlauf der Discussion der vier Regierungs-  
 vorlagen äußert sich das von Grafen Kázar redigirte  
 „Pesti Hirlap“ nachfolgend: Was in den jüngsten Tagen  
 auf dem Spiele stand, war nichts Geringeres, als unsere  
 wieder erwarbene Verfassung, und unsere ganze hievon be-  
 dingte, hierauf basirte Zukunft.

Jedes Mitglied des Abgeordnetenhauses schien dies zu  
 fühlen, und wer den Verlauf des 48er Reichstages auch  
 aus Tradition kennt und Augenzeuge der 1861er stür-  
 mischen Vorgänge gewesen, hätte es kaum geglaubt, daß in  
 diesem friedlichen, ruhigen Abgeordnetenkörper Viele seien,  
 die an beiden Theil genommen, und daß diese gemäßig-  
 te Opposition und diese glatte Vertheidigung über das Los Un-  
 garns zu entscheiden berufen sei.

Mächtern, überaus mächtiger sind wir geworden. Der  
 lange Kampf ermüdete uns, und ein Genie, ein Redner-  
 talent, welches die Leidenschaften aufzuspitzen, den tief in  
 Herzen glühenden Funken zur Flamme anzufachen und das  
 zu großen Thaten berufene Gefühl des Nationalstolzes in  
 den Gemüthern anzufachen vermochte, — gibt es gegenwärtig  
 nicht in den Reihen der Abgeordneten. Das große Ge-  
 wicht der Verantwortung, die unendliche Wichtigkeit des  
 Moments drückt jede Selbstständigkeit nieder, und hätte die  
 Vorschau uns nicht einen Mann gegeben, beziehungsweise  
 erhalten, der einen Willen hat, dann wäre die Welt  
 Bege wunderbarer Dinge geworden.

Pardon, wenn wir diese große Mächtigkeit nicht zu  
 theilen vermögen. . . Verzweiflung, wenn wir der zwingenden  
 Nothwendigkeit der Umstände nur widerstrebend und beugen,  
 und der vor uns befindlichen großen Krise gegenüber nicht  
 so viel Selbstverleugnung besitzen, daß wir solchen Erinne-  
 rungen entsagen, welche vielleicht nicht zu retten vermögen,  
 deren Verleugnung uns aber gewiß für ewige Zeiten den  
 Stempel der Schmach aufdrücken würde.

Wir klagen nicht an und wollen auch Niemanden an-  
 klagen. Verwickeln sich unsere träben Ahnungen, erschallt  
 wieder über uns die Sturmloske, dann erweckt die verhäng-  
 nisvolle Stunde sicherlich Jene, die jetzt schlummern oder  
 furchten. Die heutige Sitzung bot hierzu Hoffnung. Der  
 energische Beschluß des Abgeordnetenhauses, welcher die  
 außerordentliche Indemnität dem gegenwärtigen Ministerium  
 allein ertheilt, und sobald dasselbe fällt, auch die Vollmäch-  
 ten für null und nichtig erklärt: zeigt nicht allein, daß die  
 ob des unklugen und herausfordernden Betragens des Ofner  
 General-Commando's entstandenen Besorgnisse begründet  
 seien, und daß neuerdings eine geheime Hand vorhanden sei,  
 welche das kaum aufgelebte Vertrauen neuerdings aus un-  
 seren Herzen zu reißen strebt, — sondern auch, daß unser  
 Abgeordnetenkörper bloß seiner eigenen verantwortlichen Re-  
 gierung gegenüber nachgiebig ist, und Schulter an Schulter  
 einer Felswand gleich stehend sich vor die Nation hinstellt,  
 sobald er sie von welcher Seite immer bedroht wähnt. —  
 Dieser letzte Eindruck versöhnt uns mit den Erfahrungen  
 der früheren Tage; diese letzte That läßt uns annehmen,  
 daß die nationale Großmuth nicht der Mantel von Miß-

bräuchen sein, und das Land nicht den Schaden für die  
 großartigen Vollmachten tragen werde.

Vor Allem unterstützt auch die Haltung der Magnaten-  
 tafeln während der jüngsten Tage diese Voraussetzung. Wir  
 waren nie Freunde der Prärogative der Geburt, selbst in  
 solchem Maße nicht, wie wir sie in dieser Institution be-  
 stehen und sich fortpflanzen sehen; doch zweifeln wir an-  
 dereits nicht, mit Ausschluß einiger frappanten Ausnahmen,  
 am Patriotismus unserer Aristocratie, zu welchem sie im  
 Ganzen und Einzelnen zahllose Blätter unserer Geschichte  
 und der ererbte glänzende Ruhm ihrer ruhmbehrängten Ahnen  
 anhängt. Unleugbar würde sie sich selbst überleben und aus  
 der Reihe unserer socialen Factoren ausschließen, falls sie  
 diese Pflicht ignorirte, — doch registriren wir eben deshalb  
 die Interpellation als freundliches Ereigniß, welche heute Graf  
 Pálffy unter den Tönen des Hauses an den Minister des  
 Innern richtete. Die nationale Kraft basirt auf Eintracht!  
 Gebe Gott, daß Ungarn nicht erst durch eigenen Schaden  
 klug geworden, — diese ewige Wahrheit erkenne.

„Magyarország“, welches die Vorgänge der gestrigen  
 Sitzung des Abgeordnetenhauses neuerdings in objectiv kri-  
 tischer Weise beleuchtet, wünscht vor Allem, daß, wenn ein-  
 zelne Redner der Nationalitäten schon von der Geschäfts-  
 ordnung abweichen und ihre Reden verlesen, was das Haus  
 stillschweigend übersteht, sie wenigstens nicht förmliche Pro-  
 schüren verlesen und durch den leisen Vortrag nicht jede  
 etwaige Widerlegung unmöglich machen mögen. . . . Indem  
 das Abgeordnetenhause ohne Parteiunterschied, vollkommen  
 einstimmig den Beschluß faßte — schließt „Magyarország“ —  
 ausschließlich und allein diesem Ministerium die Indemnität  
 zu ertheilen, so befaßt das gegenwärtige Ministerium hierin  
 nicht allein das Vertrauensvotum der ganzen Nation, son-  
 dern auch seine mächtigste Stütze gegen jedwede, von wel-  
 cher Seite immer kommenden Experimente.

Im „Napló“ behandelt Baron Kémény die „Resti-  
 tution in Siebenbürgen“. — Siebenbürgens Verhältnisse  
 seien wir, verwickelter, als die übrigen ungarischen, sonst  
 leichten, ungarischen Verhältnisse. Siebenbürgen insbeson-  
 dere sei die Achillesferse, von welcher aus unsere Sache an-  
 gegriffen werden könne. Doch sei dem achsamem Auge die  
 Situation gleichwohl klar; die schiefen Auswüchse der ab-  
 normen Lage würden bei correctem Vorgange von selbst  
 sich lösen und Siebenbürgen, heute der delicateste Punkt des  
 ungarischen Staatskörpers, die wichtigste, mächtigste Stütze  
 derselben werden.

Doch gebiete schon die Vernunft, die siebenbürgische  
 Angelegenheit mit mehr als brüderlicher Sympathie zu be-  
 trachten. Siebenbürgen ist nicht der Bruder Ungarns, son-  
 dern Fleisch von seinem Fleische, Blut von seinem Blute.

## Aus dem Reichstage.

(Original-Bericht der „Uradrucker Zeitung.“)

West, 9. März.

### Unterhaus-Sitzung.

Den Vorsitz führt Vicepräsident Carl Zeyk; auf der  
 Ministerbank sind anwesend: Gövöcs, Mikó, Horváth,  
 Gorovó, Csonyay, Wenckheim.

Anton Csengeri als Schriftführer der 67er Com-  
 mission legt das Operat derselben über die gemeinsamen  
 Angelegenheiten vor, dessen Durchlegung angeordnet wird.  
 Józ. Madarász befragt die Rednerbühne, um ein  
 von ihm eingebracht und von 12 Mitgliedern der äußersten  
 Linken unterfertigtes Separatvotum zu verlesen, für dessen  
 Verhandlung er einen Tag anubernehmen bittet. Die Durch-  
 legung dieses auf den Principien der reinen Personalunion  
 beruhenden Gegenoperates wird gleichfalls beschloffen.

Es gelangt nun die vierte Regierungsvorlage über das  
 Preßwesen zur Verlesung.  
 In der hierüber eröffneten Generaldebatte ergreift zu-  
 erst der Abgeordnete Stratimirovic das Wort, und  
 hält über dieselbe eine längere Rede, die jedoch wegen  
 des herrschenden Lärms nicht zu verstehen war.

Hodosiu erblickt in der Pressefreiheit eine der größ-  
 ten Wohlthaten, nur bei einer freien Presse werden auch  
 die Nationalitätsdifferenzen befriedigend geschlichtet werden  
 können. Gute Pressegesetze seien jedoch nur in solchen Ländern  
 möglich, wo die Strafgerichte gut geregelt sind, was in Un-  
 garn zur Zeit noch nicht der Fall. Das 48er Pressegesetz  
 hatte er für sehr behrbar und übermäßig streng. Fünf Ge-  
 schwornengerichte scheinen ihm zu wenig und überhaupt könne  
 er die Vorlage nicht unterstützen.

Paul Számbor vertheidigt die Vorlage und das 48er  
 Pressegesetz gegen die Angriffe und Besorgnisse der Vorrede-  
 ner, und schildert dessen Vorzüge vor dem österreichischen  
 vengatorischen und engherzigen Preßverfahren.

Carl Szász wendet sich gegen Hodosiu. Jedenfalls  
 sei das 48er Pressegesetz freisinniger, als die jetzige Preßpoli-  
 zeil. Die Schwurgerichte werden sicherlich weniger streng  
 verfahren, und auch die Romänen so frei schreiben lassen,  
 als sie wollen.

Da hiemit die Generaldebatte beendet war, wurde durch  
 Aufstehen und Sitzenbleiben abgestimmt. Für die Annahme  
 der Vorlage erhoben sich sämtliche Mitglieder des Hauses  
 mit Ausnahme von Einigen, darunter Stratimirovic und  
 Hodosiu.

In der nun folgenden Specialdebatte beantragte  
 Blád die Punkte 3, 4, 5 und 6 wegzulassen, und statt  
 ihrer zu setzen: bis zur Einführung gesetzlicher Behörden

sind die Preßprocesse von den Comitats- und Stadtgerichten  
 abzuurtheilen.

Manojlovics will Punkt 4 dahin amendirt, daß  
 je nach Bedarf an verschiedenen Orten Schwurgerichte auf-  
 gestellt werden sollen.

Rubicza beantragt, daß die Schwurgerichte sich einen  
 Präsidenten aus ihrer Mitte sollen wählen können. Alle  
 diese Amendements werden jedoch verworfen, und die Artikel  
 1—7 unverändert beibehalten. Zu 8 beantragt Wittó das  
 Ministerium zu ermächtigen, die Preßangelegenheiten in Sie-  
 benbürgen nach eigener Einsicht und auf seine Verantwor-  
 tung hin zu regeln. Minister Horváth erklärt, er habe  
 nicht gewagt, diese Vollmacht vom Hause zu erbitten, sollte  
 sie ihm aber gewährt werden, so sei er bereit, die damit  
 verbundenen Verantwortung zu übernehmen. Das Amendement  
 wird angenommen und schließlich die Vorlage noch-  
 mals verlesen und angenommen.

Schließlich interpellirte Böns den Finanzminister  
 wegen der neuen Domänenpfandankleihe. Herr v. Csonyay  
 antwortet, dieselbe rühre noch vom 24. April 1866 her,  
 und sei die Ausführung nur wegen dazwischen gekommenener  
 Hindernisse bis jetzt verschoben worden. Das Ministerium  
 werde dabei die Interessen des Landes zu wahren wissen.

### Oberhaus-Sitzung.

Der heutigen Oberhaus-Sitzung präsidirte Graf  
 Józ. Cziráky, welcher, nachdem der Seubote des Unter-  
 hauses die Regierungsvorlage über die Municipien über-  
 bracht hatte, den zum ersten Male erschienenen Fürst-  
 Primas unter Eigens der Versammlung mit einer kurzen  
 Rede begrüßte. Hierauf wurde eine Interpellation des  
 Grafen J. Pálffy in Betreff der bekannten Erlasse des  
 Ofner Generalcommando's durch den Minister Baron Béla  
 Wenckheim in ähnlicher Weise beantwortet, wie dies  
 schon früher im Unterhause durch den Grafen Andráffy ge-  
 schehen. Es wurde dann die Interpellation über das Preß-  
 gesetz Montags vom Unterhause überbesandt werden, und  
 beantragt, dieselbe präferent und noch vor der Regierungs-  
 vorlage über die Regelung der Municipien in Verhandlung  
 zu nehmen. Auf die Bemerkung des Grafen Josef Pálffy,  
 daß dies nur mit Einwilligung des Ministeriums geschehen  
 könne, erklärt das Präsidium, daß diese bereits gegeben sei.  
 Sollte Montags die Ankunft Sr. Majestät erfolgen, so  
 wird die Sitzung verschoben werden. Schließlich wurde das  
 Protocoll der heutigen Sitzung, welche zur Abfassung des-  
 selben auf eine Weile unterbrochen wurde, verlesen und  
 authentisirt.

P. C. West, 10. März.

Die Frage, wo die Rechnung stattfinden werde, ist be-  
 reits entschieden. In Folge hohen Auftrages, welcher in den  
 allerletzten Tagen herablangte, werden die technischen Vor-  
 arbeiten, so wie die Tractation der neu zu erbauenden  
 „Rechnungsstraße“, welche zur Centralweise führen wird,  
 von Seite des Ofner städtischen Ingenieuramts bereits mit  
 allem Eifer betrieben. Diese Straße wird bei der Wegumle-  
 gung am Rondeau der Erzherzog Albrechtstraße abzuweichen  
 und mehrere Privatgebäude berührend am Plateau des  
 Wiener-Thores münden. Die Breite der Straße ist mit  
 sieben Klafter fixirt. Natürlich werden die Gebäude links  
 und rechts außerordentlich gewinnen; die Straße selbst bil-  
 det einen Gürtel um die Festung und eignet sich zu Spa-  
 zierfahrten für solche, die nicht erst den Rayon der Stadt  
 verlassen wollen, ganz vorzüglich.

Der heutige Tag bringt uns und wieder einige, wenngleich  
 längst vorhergesehene Ueberraschungen. So bringt der heutige  
 „Sürgöny“, das bisherige offizielle Blatt, sein Schwanenlied,  
 um schon von der nächsten Nummer als „Buda-Pesti  
 Közlöny“, dem Pöbölz, gleich aus seiner Nische wieder zu er-  
 scheinen. „Buda-Pesti Közlöny“ wird das officielle Organ des  
 ungarischen Ministeriums sein.

„Hungaria“ erscheint von heute ab als Tagesblatt.  
 „Sürgöny“ publicirt heute eine Beglückwünschungs-  
 adresse des Unversitäts-Senates in Pest an den Fürstprimas  
 von Ungarn, ferner Adressen des Ködärer Districtes, der  
 Städte Oedenburg und Békabánya an den ungarischen Mi-  
 nisterpräsidenten, schließlich eine Vertrauensadresse der Stadt  
 Számosazvár an Franz Deák.

Von den vielen Vertrauensadressen an den ungarischen  
 Ministerpräsidenten haben wir jene der Schäßburger Han-  
 delskammer hervor, welche unter Andern die Unterschriften  
 von Öst u. Maager trägt.

Agram, 7. März.

Das Organ unserer Landtagsmajorität, der „Pozor“,  
 brachte vor einigen Tagen die Jagen telegraphisch mitge-  
 theilte Nachricht, daß Sr. Excellenz der ungarische Mini-  
 sterpräsident Graf Julius Andráffy ohne alle Ueber-  
 eilung und mit Vorbedacht die Lösung der croatischen Ver-  
 sassungfrage persönlich in die Hand nehmen werde.

Diese anfangs ungläublich erscheinende und von Vielen  
 bezweifelte Nachricht wird eher als Manich geglaubt, zur  
 Wahrheit und erhält bereits durch die Jagen ebenfalls  
 telegraphisch gemeldete Berufung von fünf croatischen Nota-  
 bilitäten — welche derzeit die unabhängigen Männer des  
 Landes repräsentiren — nach Pest, ihre practische Verwirk-  
 lichung. Der „Pozor“, welcher heute die Nachricht von der

furat, Deconom-  
 5. Johann  
 fferfucht. — 6.  
 r., 5 Jahr, M-  
 erstochter, gr. u.,  
 Hangyási, Mite-  
 lne. — Marie  
 Lungementzündung.  
 endiener, gr. or.,  
 na Serbán, Feiz-  
 Lungensucht. —  
 Jahr, Schlagfluß.  
 erin, gr. or., 67  
 stochter, r. l., 3  
 Tagelöhnerstochter,  
 egge, Deconom-  
 Sofie Popitz,  
 erhärtung. — 3.  
 45 Jahr, Lung-  
 en, gr. or., 40 Jahr,  
 ersohn, r. l., 26  
 ogn, r. l., 2 Jahr,  
 rein.  
 bringt hiermit zur  
 en 14 Tage drei  
 35,  
 38,  
 48,  
 jedem Todesfall  
 mitglieder werden  
 jedem Todesfalle  
 in Cassier Herrn  
 dem Minoriten-  
 Präsidium.  
 zu Neugebäude.  
 mit zwei Dummeln,  
 einer kleinen Rüche,  
 Speis, Polklage und  
 separatem Boden, ist  
 vom 1-ten Mai  
 ermietnen, Insektgasse  
 im Kirchner-Meister  
 Stefan Szvatek.  
 apagner,  
 ol,  
 RIOL,  
 ent,  
 Kalk,  
 vorrätzig bei  
 eutsch jun.  
 mngasse Nr. 1.  
 (186—1,3)  
 als Handelsgericht wird  
 Beschlusse die Protocoll-  
 Gesellschaft bewilliget,  
 jeweiligen Cassier, der-  
 in Ungarn durch die  
 alen Herrn Michael  
 uel Kloss gezeichnet  
 trat als Gericht.  
 Witwe,  
 ren-Handlung  
 chen Hause,  
 pl. t. Publicum die ergebene  
 Lager von allen Gattungen  
 mer längeren Geschäfts-  
 ent aller Arten  
 AAREN.  
 aus den vorzüglich-  
 Lager halten wird.  
 dankend, empfiehlt sie ihr  
 unter Aufsicherung reellster  
 mecht, daß alle in ihr  
 et, solid und billigst effec-  
 (160—2,3)  
 inkler'schen Neugebäude

Berufung des Grafen Julius Dankovic, der beiden Brüder Barone Georg und Levin Rauch, der Herren Bedekovic und Bogovic bringt, begleitet dieselbe mit der Bemerkung: „Wir wissen nicht, ob es sich hier um Verleihung hoher Aemter und Würden handelt, aber wir hoffen, daß diese fünf Herren sich in Pest als Croaten benehmen werden.“ Wir wissen nicht recht, was „Bozor“ mit diesen Worten meint, aber so viel wissen wir, daß alle diese Herren im ganzen Lande mit Recht als charactervolle, nach jeder Richtung hin unabhängige Männer gelten, deren Ehrlichkeit und Standhaftigkeit bis dato allen Wechselfällen des politischen Lebens getrotzt hat. — Der Agrarminister Obergspan und der Bürgermeister der Landeshauptstadt waren die ersten, welche sich trotz der Proteste der ihrer Leitung anvertrauten Municipien zur Durchführung der octroyirten Heceresergänzungsverordnung herbeiließen. Der „Bozor“ sagt aus Anlaß dessen dem Agrarminister Obergspan daß er hierdurch seinen Namen aus dem Buche „Jura regnorum Dalm. Croat. et Slavon.“ mit eigener Hand herausgerissen und dem Bürgermeister der Landeshauptstadt wies dasselbe Blatt gar Eiddruck vor, den Bruch des Eides nämlich, den er auf die Constitution in die Hände des Stadtmunicipiums abgelegt. („Debatte“.)

Wien, 9. März.

Die heutige „Wiener Abendpost“ veröffentlicht nachstehendes Communiqué:

„Zwei von dem k. k. Generalcommando in Ofen erlassene Verordnungen wurden durch die Tagesblätter mit verschiedenen Versionen und Commentaren wiedergegeben.“

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, uns über die Authentizität von Mittheilungen auszusprechen, die nur in ganz unzuverlässlichem Privatwege und jedenfalls in unläuteren Absichten vor die Öffentlichkeit gebracht sein konnten.

Es wird daher genügen, hier auszudrücken, daß jede Deutung, die geeignet wäre, den durch das Allerhöchste Rescript vom 18. und das Handschreiben vom 19. Februar bezeichneten Wirkungsbereich des königlich ungarischen Landesvertheidigungsministeriums in Frage zu stellen oder Mißtrauen zwischen dem von Sr. Majestät ernannten königl. ungarischen Ministerium und den obersten Militärbehörden zu erwecken — weder den Intentionen der Letzteren, noch der Sachlage entspricht.“

### Allerhöchste Handschreiben.

Sr. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen geruht:

„Vener Herr v. Beust! Ich finde das mit Meinem Handschreiben vom 20. October 1860 erichtete Staatsministerium aufzuheben und die oberste Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten der nicht zur ungarischen Krone gehörigen Länder der Monarchie einem Ministerium zuzuwenden, welches den Namen „Ministerium des Innern“ zu führen hat.“

Zur Leitung der in Gemäßheit Meines obigen Handschreibens bisher dem Staatsministerium zugetheilt gewesenen Angelegenheiten des Cultus und Unterrichtes finde Ich ein eigenes Ministerium zu bestellen, welches den Namen „Ministerium für Cultus und Unterricht“ zu führen hat.“

Wien, 2. März 1867.

Franz Josef m. p.

Lieber Graf Taaffe! Indem Ich Sie zu Meinem Minister ernenne, vertraue Ich Sie bis auf Weiteres mit der Leitung des Ministeriums des Innern.

Wien, 7. März 1867.

Franz Josef m. p.

Lieber Freiherr von Becke! Ich ernenne Sie unter Befassung in den Ihnen übertragenen Functionen als Leiter des Finanzministeriums zu Meinem Minister.

Wien, 7. März 1867.

Franz Josef m. p.

Sr. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 8. März d. J. den geheimen Rath Carl Grafen v. Rothlich-Panthén über seine Bitte von der Stelle eines Statthalters im Königreiche Böhmen in Guaden zu entheben und unter Anerkennung seiner vielfährigen treu ergebener und sehr ersprießlichen Dienstleistung in den bestehenden Ruhestand zu versetzen und gleichzeitig auf den hiedurch erledigten Posten eines Statthalters im Königreiche Böhmen den Statthalter im Küstenlande Ernst Freiherrn v. Kellersperg allergnädigst zu berufen geruht.

Sr. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 6. März d. J. den Besitzer der königl. ungarischen Septemviraltafel Josef v. Csérvös als Ritter des königl. ungarischen St.-Stephan-Ordens, den Ordens-Instituten gemäß, sammt seinen ehelichen Nachkommen in den Freiherrenstand mit Rücksicht der Tager allergnädigst zu erheben und zugleich zu gestatten geruht, daß derselbe das Prädicat „von Szávár“ führen dürfe.

### Ein Schreiben Kossuth's.

Einer freundlichen Hand verdankt die lithogr. „Dejter. Corresp.“ die Einsicht in ein sehr ausführliches Schreiben Ludwig Kossuth's, das vom 27. Februar datirt und an „einen seiner Freunde in Pest“ gerichtet ist, und theilt nachfolgendes aus demselben mit:

Kossuth spricht in blühender Sprache die Ansicht aus, daß nach den Ereignissen in Böhmen und die sich immer mehr entwickelnden Bewegungen der Slaven, Ungarn nothwendiger Weise in den Vordergrund treten mußte. Die Geleise zu deren Verwirklichung er 1848 mit so viel Viede kämpfte, mußten endlich den Sieg erringen, daß aber das Wiener Cabinet diesen Sieg so schnell und mit solcher Klugheit auszubehalten verstehen würde, das hätte er nicht erwartet, wenn es das Wiener Cabinet in seinen Vorgehungen ehelich meint, wenn es erkennen sollte, daß der Schwerepunkt der Monarchie nur in Ungarn zu suchen und zu finden ist, wenn es der Bildung einer Donau-Conföderation nicht nur nicht hindernd entgegengetreten, sondern dieselbe befördern würde und mit richtigem Blick erkennt, daß diese Conföderation ins Leben treten wird, dann unterstützt dieses Cabinet! Ich habe aber zu, daß die geheiligten 1848er Gesetze verfolgt mit fieberhafter Spannung die Angelegenheiten meines theuren Vaterlandes, das zu Tode geht, von seinen schmerzlichen Wunden nur dann gesunden wird, wenn die wahre Freiheit sein Banner bleibet.“

„Was du mir über Annistie u. s. w. schreibst, berührt mich schmerzlich, denn ich weiß es ja, daß ich auf fremder Erde, die mir zwar durch die loyale Gastfreundschaft theuer geworden ist, sterben werde. Du weißt es, daß ich keine Annistie annehmen kann, annehmen darf, und dann, was könnte ich jetzt noch nützen? „a számkivetés keserü évei, hazám fájdalmai, hön szeretett nóm és gyermekekem halála, megtörték erömet, a hova nézek romokat látok, és e romok közzét magamat fájdalmasan bol-“

dognak érzem most, mert hõ bhajtasaim, melyeket 17 éven át lelkekben tápláltam, telyesülesüknek néznek élébe.“ (Die bitteren Jahre der Verbannung, die Leiden meines Vaterlandes, der Verlust meines innigst geliebten Weibes und Kindes, haben meine Kraft gebrochen. Ueberall, wohin ich sehe, bilden mir Nainen entgegen, zwischen denen ich mich schmerzlich bewegt, aber auch glücklich fühle, denn ich sehe den Wunsch, den ich durch 17 Jahre in meiner Seele nährte, seiner Erfüllung entgegen geh'n.)

Ueber Italien sprechend, constatirt Kossuth, daß der König sich mit Oesterreich mehr beschäftige, als er sollte, und daß nur die innere Lage gewisse Projecte in den Hintergrund gestellt habe, jedenfalls werden, so lange Riscolfi Minister ist, die Beziehungen zu Wien die Grenzen des Conventablen und Nöthigen nicht überschreiten.“

Was Kossuth über England spricht, kann nicht wiedergegeben werden. Napoleon ist in seinen Augen der Mann, dem die Freiheit, trotz all' des dämlichen Geredes, viel zu danken hat. Neben den Staatsmann, der jetzt die österreichische Politik leitet, bemerkt Kossuth, daß er über seine Ansichten in Bezug auf Oesterreich und Ungarn zur Gänze informiert. Seine Action überraschte mich daher nicht. Erlasse mir für jetzt das Weitere, was ich über ihn sagen möchte, in einigen Monaten will ich dir's getrennt mittheilen, es könnte dir entweder große Freude machen, oder dich sehr mißstimmen, und da ich keines von Beiden hervorgerufen will, so begnüge dich . . . . .

### Eine grauenvolle Geschichte

wird der „Temesvarer Zeitung“ in einer Correspondenz aus Bingsa, 8. März, mitgetheilt. Dieselbe lautet:

Die Nachbargemeinde M o n s i o r war am 7. und 8. d. M. der Schauplatz gräßlicher Mordthaten. Während der Abwesenheit des Gutsbesizers Baron J z d e n e z y hat dessen Bedienter im Castell den Koch und die Kammerjungfer in unheimlichster, unerbittlich barbarischer Weise gemordet. Ersterer bekam zwei Schüsse, letztere wurde nach verweigerter Wehr mit unzähligen Messerschneiden erschlagen; die Gutsbesizerin selbst rettete sich durch bewundernswürdige Geistesgegenwart. Nach vollzogener That bemächtigte sich der Mörder sämtlicher Papiere des Barons, flüchtete sich in die Gemächer des ersten Stockwerks und verlangte seine Eltern und Geschwister zu sehen, um sich nachher — wie er behauptete — selbst zu entleiben. Mittlerweile kam der Herr Baron nach Hause und sendete Boten nach Hilfe aus. Solche kam von Bingsa sofort an; allein da der Mörder bis an den Hals bewaffnet, die versperrten Eingänge unter Todesdrohung bewachte, war an dessen Hahstwehrung nicht zu denken, und man mußte sich darauf beschränken, die Ausgänge des Parkes und des Castells zu bewachen, damit der Mörder, der noch einigen aus der Gemeinde den Tod schwor, nicht entweiche; aus einem Fenster conversirte der Bösewicht mit den Wächtern in höchst verlockender Weise. So verstrich der Abend und die Nacht, ohne daß der Feinde die Hand, die er fesselnd an das Leben Anderer gelegt — an das eigene gelegt hätte. Als der Morgen des 7. d. M. graute, langte der Bezirksrichter Herr S. Bogma mit dem Sicherheitscommissär F. Pohut an; letzterer forderte sofort den Waffenhüter auf, sich zu ergeben und nicht die Last seiner Sünden zu erschweren — allein er fand kein Gehör; der Bösewicht verharrete bei der Absicht, sich selbst zu entleiben. Ohne mehrere Menschenleben zu opfern, war nicht daran zu denken, des Feinden gewaltthamerweise sich zu bemächtigen; so verfiel es denn der Sicherheitscommissär zu wiederholtenmalen ihn zur Uebergabe zu bereuen. Um beiläufig 11 Uhr, als sein Vater ihn neuerdings besuchte, übergab er im Eingange des Castells, schwer bewaffnet, jenem und seinem Bruder alle seine

## Senilleton.

### Sociales Leben und bildende Künste.

Arad, 10. März.

In der Culturgeschichte der Völker sind einzelne hervorragende Momente hinreichend, die jeweiligen Verhältnisse des socialen Lebens zu characterisiren; es sind hier nicht jene Umstände gemeint, die von weltgeschichtlichen Ereignissen begleitet, hier und da mit erschütternder Macht in die allgemeine menschliche Gesellschaft eingreifen, um sie vom Grunde aus neu zu gestalten, sondern das sich eben fortentwickelnde Leben der abgeordneten Nationen und Stämme vom Ursprünge an, bis auf den höchsten Gipfelpunct der gesitteten Bildung.

Um all' das in der Natur vorhandene Gute und Schöne nicht nur dem menschlichen Geiste begreiflich zu machen, sondern auch dem edleren Theile des menschlichen Seins, dem Gefühle, durch Veranschaulichung in noch reizenderen Gestalten näher zu bringen, war schon in der ersten Entstehungsperiode des menschlichen Geschlechts notwendiges Bedürfnis, von hier aus stammt der Cultus.

Die Religion, in welcher Form sie sei, ist immerhin die Grundlage der Civilisation und jeder gesitteten Bildung, aber ungeachtet sie sich bis in die kleinsten Fälle des Lebens verzweigt, wo sie über das Glück Einzelner, sowie ganzer Völkern zu entscheiden pflegt, so hat sie dennoch einen sehr bescheidenen Raum zugewiesen, innerhalb dessen ihr beseligendes Wirken waltet.

Den größeren Theil unseres Seins hingegen nimmt das weltliche Leben ein, und nicht nur um dessen Anforderungen zu genügen, sondern um uns daselbst so angenehm als möglich zu machen, — ja deutlicher gesprochen, damit wir froh und glücklich sein können, müssen wir unser Augenmerk hauptsächlich auf zwei Gegenstände richten, aus denen eigentlich unser Wesen besteht, dies ist der Körper und der Geist.

Indem der Körper den vorherrschenden Theil unseres Ichs ausmacht, so reißt er gleichsam von selbst die Gewalt an sich, um den Geist zu seiner Erhaltung dienstbar zu machen, doch dauert das nur insoweit, als das leibliche Erfordernis nicht gedeckt ist, von da angefangen beginnt der Geist

seine Freiheit rückzuführen, und bei dem ewigen Kampfe, den das geistige Leben mit dem körperlichen zu bestehen hat, dürfte es nicht nur bei Individualitäten, sondern in der ganzen menschlichen Gesellschaft schwer zu bestimmen sein, welchem von beiden die Oberherrschast mit Recht zuzuschreiben.

Diese beiden Begriffe unseres Seins, welche durch die Benennung materiell und geistig der Auffassung zugänglich gemacht werden, sind bei weitem nicht das Wesentliche was wir uns von ihnen vorstellen, denn dem körperlichen Leben entgegengesetzt, ist es viel richtiger das Leben der Seele.

Nun können wir auf das Erstere zurückkehren, wir sagen also: Der Leib hat materielle Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen, — und wenn dies geschehen, so verlangt die Seele gleichfalls das Ihrige, sie will geistig leben.

Die Seele und der Geist, obgleich ein und daselbe, wachen insofern gleichfalls zwei verschiedene Begriffe, als der Geist dem materiellen Leben zu seinem Bestande dient, während er andererseits der Seele angenehme Würze zum Leben bietet, — der Seele, welche sich durchaus nicht knechten läßt.

Von dem Ursprünge des menschlichen Geschlechts bis auf die ersten Associationen, mögen wohl wenig beachtenswerthe Ereignisse eingetreten sein, die auf eigentliche Cultur hinwirken könnten, genug, wie sind bei der vollendeten Thatfache. Das menschliche Geschlecht fühlte bei seiner fortwährenden Vermehrung die Nothwendigkeit in geselligen Verkehr mit einander zu treten, und dies war der erste Schritt zur Civilisation.

Die Civilisation begann mit dem patriarchalischen Leben, dies bildete das goldene Zeitalter aller Stämme und Racen, welches sich nach und nach in ein silbernes, zuletzt gar in ein ebernes auflöste, aber deshalb dauerte das patriarchalische Leben noch immer fort, und da, wo sich im einfacheren Sinne Tausende zu einer Familie rechneten, um für den Ruhm und die Ehre derselben zu leben und zu sterben, gab es der guten und schönen Beispiele so viel, daß Niemand zurückbleiben wollte, das war die Heroenzeit der Völker, die glänzende Morgenröthe, die ihre Jugend bestrahlte! —

Die Heroenzeit vereinigte mit dem geselligen Leben jene Spiele, die daselbst angenehm machen sollten, und diese

waren die ersten Sproßlinge der bildenden Künste, die gar oft mit dem Religions- und Staatsleben verflochten, zur Bereicherung der Sitten, Hebung des Wohlstandes und Verfeinerung des Geschmacks als unerlässliche Mittel bedingt waren.

Die Poesie ist allerdings die Mutter der bildenden Kunst, denn obgleich es zu Homers Zeiten öffentliche Schauproduktionen gab, so liefert eben dies den Beweis, daß bei solcher Gelegenheit gewiß etwas Gedichtetes gesprochen, so wie das Spiel selbst erdichtet worden sein mußte, und die indischen Dichtungen in der Sanskritsprache werden dem Schauspieler wahrhaftig mit Jahrhunderten vorangegangenen sein.

Nun folgt der Tanz, welcher einst eine heiligere Bestimmung als für das Ballet oder den Cancan hatte. . . .

Die Malerei, Bildhauerkunst, Gesang und Musik, haben bis auf den heutigen Tag ihre wohlthunende Wirkung zu thun nicht aufgehört.

Schauen wir einmal, ob das sociale Leben in der Gegenwart mit den bildenden Künsten gleichen Schritt hält. Mit der Poesie abermals begonnens, gibt es für dieselbe freilich heute keine eleusinischen Feste, doch ungeachtet der vielen öffentlichen Anstalten zur Verbreitung schöner Wissenschaften und Künste, sind diese ausschließlich für Fachkundige oder gewisse Classen vorhanden; — sie sind nicht Gemeingut des Volkes und fallen nicht unmittelbar in den Bereich des allgemeinen socialen Lebens. . . .

In der Blüthezeit des deutschen Dichtertums drang der Geist der Poesie in alle Schichten der Gesellschaft, um Groß und Klein, das Fühlen konnte, für das Gebahren und Eble zu beselen. Dieser heilige Geist öffnete selbst die Thüren der bescheidenen Hütte, wie des stolzen Palastes, um deren Einwohner in einen trauten Kreis zu vereinen. — Allein wir brauchen ja nicht so weit zu gehen. . . . Hier im geliebten Vaterlande war in der Zeit von Riesalady bis Petöfi die Poesie der kostbare Schatz, der das damalige sociale Leben bereicherte, der schimmernde Stern, der ihm vorleuchtete. Wir schreiten fort! — und wenn Konstantin schon im vorigen Jahrhundert die Civilisation als Perle der glücklichen Gesellschaft brandmarkte, wie wäre wohl heute die Frage zu beantworten, ob wir überhaupt — und besonders ungarisch — sociales Leben genießen?? . . . Julius Csérnyei.



